

Justinian Ernst von Welz und Sigmund von Birken

Ein Brief aus dem Archiv des Pegnesischen Blumenordens

Nicht erst das „gesellige“ 18. Jahrhundert, sondern auch bereits das Säkulum zuvor ist zur Entstehungszeit einer Vielzahl von Sozietäten wissenschaftlichen, literarischen und religiösen Charakters geworden. Neben den berühmten Akademien und Sprachgesellschaften brachte das 17. Jahrhundert auch zahlreiche kleinere, weitgehend unbekannt, oft auch nur kurzlebige Sozietäten hervor, die manchmal gar über das Stadium ihrer Planung nicht hinausgelangen. Eine der schon im Entstehen gescheiterten ist die „Jesusliebende Gesellschaft“ des ursprünglich aus einer österreichischen Exulantenfamilie stammenden Freiherrn Justinian Ernst von Welz (1621–1668), zu deren Frühgeschichte sich im Archiv des Pegnesischen Blumenordens, das im Germanischen Nationalmuseum verwahrt wird, ein interessanter Brief aus dem Jahre 1664 findet (PBIO XXI/2).

Welz wendet sich darin an den in Nürnberg lebenden Sigmund von Birken (1626–1681), um dessen Bekanntschaft er sich bewirbt, „weilen mir seine Gottseligkeit, und große wißenschaafft von vielen ist gerühmet worden“. Er bittet den schon damals überaus berühmten Dichter darum, die von ihm geplante Gesellschaft in poetischer Form zu beschreiben und zu verherrlichen. Der schwedische Gesandte, mit dem er Kontakt habe und der auch die beiliegende Empfehlung verfaßt habe, unterstütze die Planungen und sei auch bereit, dem Dichter eine erkleckliche 'Verehrung' zu reichen. Aus dem beigefügten „Generalentwurf“ (PBIO XXIV/8) wird ersichtlich, daß die zu errichtende Sozietät nach dem Vorbild der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ (gegr. 1617) aufgebaut war; ihr Ziel sah Welz aber nicht wie diese in Tugendpropaganda und Sprachreini-

gung, sondern ausschließlich in der Verbesserung des evangelischen Christentums, was durch ein vorbildhaftes Leben der Aufgenommenen und die Herausgabe erbaulicher Schriften erreicht werden sollte. „Christum liebhaben ist vil beßer den alles wißen“ sollte das Symbolum der Gemeinschaft sein, deren Mitglieder sich – wie in dergleichen Zirkeln üblich – spezielle Gesellschaftsnamen beizulegen hatten. Während Birken einige gedruckte Beilagen behalten könne, bat Welz um die Rücksendung des Empfehlungsschreibens an seine derzeitige Regensburger Adresse. Der unter dem 5. April 1664 datierte Brief erreichte den Nürnberger, wie aus dessen Tagebuch hervorgeht, drei Tage später.

Welz hielt sich zu dieser Zeit nämlich des eben stattfindenden Reichstages in der Donaustadt auf. Er versuchte dort, bei den Fürsten weitere Unterstützung für seinen Plan einer lutherischen Überseemission zu finden, um den altgläubigen Aktivitäten ein gleiches entgegenzusetzen zu können. Bereits in der Vergangenheit hatte er dafür beträchtliche finanzielle Mittel aufgebracht. Allerdings stellten sich prominente und einflußreiche Geistliche, wie der Regensburger Superintendent Johann Heinrich Ursinus (†1667) gegen ihn, da sie den Plänen keine Erfolgsmöglichkeiten zubilligten. Beseelt von mystischen Gedanken und Offenbarungserlebnissen, befreundet mit den bekannten religiösen 'Schwärmern' Friedrich Breckling (1629–1711) und Johann Georg Gichtel (1638–1710), hatte sich Welz zudem durch scharfe Ausfälle gegen die Amtskirche gerade in den Kreisen Gegner geschaffen, die ihn hätten unterstützen können. So mochte sein (freilich nur vorderhand) so unverdächtiger Plan, eine fromme Gesellschaft mit lebenspraktischer Ausrichtung zu grün-

den, eine geschickte Reaktion auf die gegen ihn erhobenen Angriffe sein, um seine Vertrauenswürdigkeit unter Beweis zu stellen, zuma die Sozietät eine dezidiert lutherisch-konfessionelle Basis haben sollte. Wie das Beispiel des schwedischen Gesandten (wohl Georg von Snoilshik) zeigt, konnte er so bei Gleichgesinnten tatsächlich einige Sympathien erringen. In diesem Zusammenhang ist auch seine Werbung um eine öffentlichkeitsträchtige Unterstützung zu sehen, wie sie ein Gedicht Birken zu dieser Zeit darstellen mußte.

Der Poet, der seinen Lebensunterhalt mit seinen literarischen Werken verdiente und ohnehin eine gewisse Neigung zu schwärmerischer Frömmigkeit hatte, übernahm den Auftrag gern. In der zweiten Maiwoche besuchte ihn Welz selbst in Nürnberg, um Einzelheiten festzulegen, und am 4. September hatte Birken den Text, der im Anhang zu einer Publikation Welzens erscheinen sollte, abgeschlossen. Trotz des prominenten Fürsprechers ist der Freiherr aber schließlich gescheitert. Der Altgläubigen ohnehin suspekt, angefeindet auch von der lutherischen Amtskirche, im Stich gelassen von den Höfen, mußte er Regensburg ohne Erfolg und Hoffnung verlassen. Nach einigen unstillen Wanderjahren legte er seinen Adelstitel ab, um auf eigene Faust das Missionswerk beginnen zu können. Von Amsterdam aus schiffte er sich 1667 nach Surinam ein; dort ist er bald darauf verschollen.

Interessante Exponate zur Geschichte des Blumenordens konnten bis Ende Oktober in einer kleinen Ausstellung in den drei Nürnberger Filialen der KKB-Bank besichtigt werden.

Werner Wilhelm Schnabel

Schuco-Spielzeug

Dieser Name steht für die Erzeugnisse einer berühmten Nürnberger Spielwarenfirma, die 1912 von Heinrich Schreyer und Heinrich Müller gegründet wurde. Heinrich Müller (1886–1958) machte erste Modelle mit 17 Jahren in einer eigenen Werkstatt und war dann „Mustermacher“ (Techniker und Ingenieure) bei der um die Jahrhundertwende größten Spielzeugfirma

der Welt, bei den Gebrüdern Bing in Nürnberg.

Nach dem Kriegseinsatz beider Firmengründer im 1. Weltkrieg wagte nur Heinrich Müller den Neuanfang zusammen mit Adolf Kahn, und beide nannten die Firma Schreyer & Co ab 1924 „Schuco“.

Die vielen Erfindungen und Patente Heinrich Müllers ermöglich-

ten ein breites Angebot von hervorragendem Spielzeug mit verschiedenartigen Bewegungsabläufen, die frei marschierende, tanzende, sich drehende, purzelnde und anders bewegliche Figuren und Tiere, die z.T. mit der Patentkopfbewegung oder mit Stimmmechanismen ausgestattet waren. Besonders hervorzuheben ist dabei die sorgfältige Verarbeitung

der Blechkörper, die mit Filz, Samt und/oder Plüsch überzogen waren.

Als Antrieb verwendete man meist das Uhrwerk oder Federwerk und den Schwungradantrieb, so auch für Dreiradroller, Wunderautos und kleine Flugzeuge, die als „Spirit of St. Louis“ mit dem Flugzeugpionier Charles Lindbergh nach dessen Nordatlantik-Überquerung 1927 und in anderen Variationen herausgebracht wurden.

Die Palette der Tanzfiguren reicht von gewöhnlichen, wie z.B. Schneemännern, zu solchen mit mechanischen Bewegungen und zu jenen mit Stimme wie bei einem originellen Entenpaar. Aus letzterem wurde dann ein Donald Duck nach Walt Disney entwickelt, der auch in der Zeit um 1950 eine Neuauflage erlebte. So gelangte manche Figur aus der amerikanischen Filmwelt in dieses Sortiment, wie die Mickey Mouse als „Karikaturmaus“, die kleinen Schweinchen aus „Three little pigs“, „Felix the cat“ als Plüschtier und „Charlie Chaplin“, dessen Stöckchen den Schwungradmechanismus der Tanzfigur in Bewegung setzen läßt. Die Witzgestalten „Vater und Sohn“ von E. O. Plauen (Erich Ohser), bekannt aus der Berliner Illustrierten, tauchen auch unter den Tanzfiguren auf. Die Zelluloidpüppchen, wie den „Sohn“ und die von den anderen Tanzfiguren in Steckkissen bewegten Babies oder hochgehobenen Mädchen lieferte die Puppen- und Spielwarenfirma Buschow & Beck (Reichenbach/Schlesien und Nossen/Sachsen).

Auffallend sind in der Firmengeschichte besonders originell gewählte Namen für einzelne Produkte von den Kletterfiguren „Schuco-Yo“, über die Kreisel „Schuco-You“ bis zu „Acrobato“-Purzler mit Trapez, „Doggi“, der bellende Hund mit Maulöffnung oder „Schnico“, der schreiende Affe und „Schnaco“, der schreiende Purzelaffe. Diese Art der Namensgebung setzt sich natürlich in den späteren Erzeugnissen fort.

Dem Zeitgeschmack entsprechende Fertigungen sind Plüschtiere mit Schellen zur Befestigung am Fahrradlenker, Miniplüschtiere als Parfümfläschchen oder als Puder Dosen mit Schminke und gar ein größerer Affe mit einer Flasche im Leib.

Handpuppen wurden lt. Katalog „Bi-Ba-Bo“- (Kasperl)-Figuren genannt, was wohl auf den 1843 in Berlin nachgewiesenen und schon damals geläufigen Ausdruck „Pipapo“ zurückgehen dürfte.

Ein besonderer Wurf gelang der

Firma 1934 mit dem Messeschlager in Leipzig durch das „Patent-Umwend-Auto“, das durch ein 5. Rad nicht vom Tisch fallen konnte. Von diesem Auto wurden pro Tag 40000 Stück gefertigt, und die Idee wurde alsbald noch in die Patent-Umwend-Maus, das Wendebot und den Wende-Motorradfahrer umgesetzt.

Vor 1939 brachte diese technisierte Spielzeugentwicklung z.B. noch Fernlenkautos, Freilaufrenner, Radioautos, Kommando-Autos mit Kommandopfeife, Garagenautos, Garagen mit Telefon, Examico-Autos mit Varianten (z.B. mit Schuco-Fritz) und Akustico-Autos hervor.



*Automato,
freimarschierender
Bär,
Fa. Schuco,
Nürnberg, 1912*

*Affe im Dreirad,
Fa. Schuco,
Nürnberg,
1925–30*

1946 erteilte die Militärregierung wieder die Genehmigung für die Inbetriebnahme der Firma durch die Freigabe des Vermögens, und so konnte ein erneuter Aufstieg der Firma beginnen. Dazu gesellte sich die Schwesterfirma Herta Girz & Co., die für den Alleinvertrieb durch Schuco Stofftiere und Hegi-Modellbau-Artikel, wie Flugzeuge und Schiffsbaukästen produzierte. Alte Patente wie die Patentkopfbewegung (Tricky-Tiere) oder Laufmechanismen (Trip-Trap-Tiere) u.a.m. wurden in neuem Gewand wiederbelebt. Aber auch Neuheiten wie „bigo-bello“-Tiere, „bigo-fix-Figuren“, Scherzartikel wie Mikifex-Scherzmaus, „blecky“, der zungenbleckende Affe oder ein Miniaturbär mit Januskopf geschaffen. Auch die Welle der Hula-Hoop Begeisterung wurde in einer Mädchenfigur mit Pferdeschwanzfrisur dokumentiert, die 10 Minuten lang einen solchen Reifen um sich kreisen lassen konnte.

Neben Struwelpeterumsetzungen und der Katze „Koko“ aus „Hören und Sehen“ sind als besonders originell unter den Tanzfiguren ein „Fuchs mit Gans im Koffer“ und „Mister Atom“ zu nennen, dessen Kopf eine Weltkugel ist und mit Satelliten jongliert.

Die Hauptproduktion in der Zeit

bis zum Konkurs 1974 lag aber bei Fahrzeugen für den Verkehr zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Da wäre zunächst das Varianto-Auto-Verkehrsspiel mit seinen vielfältigen Zubehörteilen, die Fahrschule „Spiel und Wirklichkeit“, das Studio-Auto-Lehrspiel oder die Disneyland Alweg-Monorail, also eine Einschienenbahn, zu nennen.

Aus der Vielfalt an Fahrzeugen verschiedener Größen bis hin zu maßstabgetreuen Modellen und Oldtimern seien nur wenige genannt, wie die Ingenico-Reihe, Go-Kart, Rollyvox mit Hupe, Elektro-Razzia-Car mit Signal-Lichtwirbler oder das „Texi-Auto“, das den

Spitznamen „Nitribitt“ in der Firma bekam, in Anspielung auf die Affäre mit der Lebedame Rosemarie Nitribitt.

Die Marktdominanz erreichte die Firma Schuco von den 30er bis in die 50er Jahre, und nach einer rückläufigen Zeit kam es 1974 zum Konkurs. 1976 erwarb der britische Konzern DCM (Dunbee-Combox-Marx Ltd.) die Firma, deren Name wieder nach Deutschland zurückgeholt wurde. So entstehen seit 1980 Schuco-Erzeugnisse bei der Firma Gama (Georg Adam Mangold) in Fürth, wie z.B. Oldtimer-Modelle oder das Studio-Auto.

Schuco hatte als Firma einen rasanten Aufstieg erlebt und war in den 50er Jahren mit bis zu acht größeren Neuheiten pro Jahr zum „Trendsetter“ in der Spielwarenbranche geworden. Die Qualität und der Ideenreichtum der Erzeugnisse bedingten wohl den Untergang der Firma angesichts der billigeren Massenware, bewegt aber auch das Spielzeugmuseum mit der Dokumentation der Firma Schuco seine Sonderausstellungsreihe im Neubau zu eröffnen und diese bis nach der Internationalen Spielwarenmesse 1990 (bis Mitte Februar) zu zeigen.

Lydia Bayer